

sein. Freilich klare Vaticinia für die unmittelbare Zukunft sucht der eifrige Leser darin ohne besonderen Erfolg.

Lin. a. d. D.

Theol.-Prof. DDr. Josef Lenzenweger.

Sein Schicksal war Napoleon. Leben und Zeit des Kardinalstaatssekretärs Ercole Consalvi. 1757—1824. Von Richard Wichterich. (372.) Heidelberg 1951, F. H. Kerle-Verlag. Leinen geb. DM 12.80.

Mit Ercole Consalvi tritt eine der interessantesten und vielseitigsten, verdienstvollsten und auch eigentümlichsten Persönlichkeiten aus der stürmischen Zeit um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert vor uns hin. Der Leser der vorliegenden Studie kann sich zunächst ein eindrucksvolles Bild von den damals außerordentlich verworrenen Verhältnissen machen: von der Französischen Revolution und ihren Folgeerscheinungen, vom berühmten Konkordat mit Bonaparte, seiner schließlich selbst durchgeführten Krönung, seiner Ehescheidung und seinem Abgang von der Weltbühne. Dem Verfasser, der dabei in geschickter Weise zeitgenössische Quellen ausschöpft, kann sicherlich nicht vorgeworfen werden, daß er zu wenig Liebe für Frankreich, die „älteste Tochter der Kirche“, mitbringe. Die Habsburger schneiden weniger gut ab. Es wird z. B. kaum gewürdigt, daß Österreich die doch immerhin nicht unbeträchtlichen Kosten für das Konkordat in Venedig 1799/1800 übernommen hat.

Trotz mancher Mängel können wir aber feststellen: dem Autor ist es gelungen, ein lebendiges und ansprechendes Bild vom Zeitgeschehen überhaupt und insbesondere vom großen Kardinal Consalvi zu entwerfen. Dabei fehlt auch nicht die Andeutung ganz persönlicher Züge. Wehemäßig brachte es der Kardinal nur bis zum Diakon (diesen Ordo ließ er sich anläßlich seiner Kreierung spenden); die Priesterweihe empfing er mit Rücksicht auf seine schwächliche Gesundheit überhaupt nicht. Consalvi hatte in seiner Jugend sechs volle Jahre Recht und Kirchengeschichte studiert. Sicherlich war diese Ausbildung mit einer Grundlage, daß er in schweren und entscheidungsreichen Stunden für seine geliebte Kirche und das Papsttum unschätzbare Erfolge erzielen und geradezu übermenschliche Leistungen vollbringen konnte. Weil sich auf den Seiten dieses Buches in einer erfrischenden Lebendigkeit und ungekünstelten Darstellung ein wichtiger Abschnitt der Kirchengeschichte widerspiegelt, können auch wir Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts aus der Lektüre für das Verständnis der Gegenwart nur gewinnen.

Lin. a. d. D.

Theol.-Prof. DDr. Josef Lenzenweger.

„Austria sacra.“ Geschichte und Plan des Unternehmens von Leo Santifaller. (Forschungen und Vorarbeiten zur „Austria sacra“. Im Auftrage der Wiener Katholischen Akademie herausgegeben von Leo Santifaller, I. Band.) (VIII und 152.) Wien 1951, Wiener Dom-Verlag. Kart. S 48.—

Die „Austria sacra“ lag sozusagen seit langem in der Luft. Man vergleiche die Arbeitsthemen S. 142 f.! Nun haben wir in der Arbeit Santifallers einen Entwurf eines weitausschauenden wissenschaftlichen Unternehmens, der alle Bundesländer Österreichs angeht, in diesen wieder besonders die Bistümer, und zwar mit der spezifischen „Sacra“-Arbeit der Geschichte aller ihrer Einrichtungen. Planmäßige geschichtliche Übersicht der einzelnen kirchlichen Anstalten und Personalverzeichnisse nebst kurzen Biographien sollen in wohl erwogener Gliederung bearbeitet werden (S 151 f.).

Die äußerst schwierige Aufgabe, eine allen Anforderungen moderner Wissenschaftsmethode entsprechende Geschichte eines Bistums, seiner kulturellen Schöpfungen usw. zu schreiben, wird einmal ganz anders durchgeführt werden können, wenn die „Austria Sacra“ mit eingehender, systematischer und erschöpfender Durcharbeitung der archivalischen Quellenbestände und Literatur der einzelnen kirchlichen Institute vorliegen wird.

Kirchengeschichtliche Monographie und Gesamtdarstellungen ziehen daraus den Nutzen.

In der Veröffentlichung ist modernster wissenschaftlicher Fortschritt in den Dienst der heiligen Sache Österreichs gestellt. Die für Geschichte begeisterten Weltpriester und Ordensleute werden trotz aller Inanspruchnahme gerne nach diesem wissenschaftlichen Werk greifen und ihr reiches Betätigungsfeld (S. 142) bearbeiten. Möge recht bald den fachlich Interessierten der Behelf einer Art Quellen- und Literaturkunde in der zweiten Lieferung zur Verfügung stehen!

Wien.

Dr. theol. et phil. Hans Tröster.

Historischer Atlas der österreichischen Alpenländer. Herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften in Wien. II. Abteilung. Kirchen- und Grafschaftskarte. Pfarr- und Diözesankarte von Österreich. Wien 1951.

Finanziell ermöglicht durch den Beschluß der österreichischen Bischofskonferenz, gab die Akademie der Wissenschaften den historischen Atlas der Pfarr- und Diözesanorganisation heraus. Das Werk hat für die Entstehung und Entwicklung der Diözesaneinteilung und des Pfarrnetzes unseres Vaterlandes eine grundlegende Bedeutung. August Löhr hat als Obmann der Atlaskommission mit einem Stab von Fachleuten die Organisation der Diözesen und Pfarren der österreichischen Bundesländer vor dem Jahre 1750 bearbeitet. Im Atlas sind die Mutterpfarren, in Steiermark besser Urfparren genannt, mit ihren Tochterpfarren signiert und ihr mutmaßlicher Umfang abgegrenzt. Auch die Patronate (um 1750) werden durch Farben ersichtlich gemacht.

Für uns Linzer Diözesanen ist Blatt 4 des Atlases, Oberösterreich, von besonderem Interesse, das von dem Schärdinger Gymnasialdirektor Doktor Heinrich Ferihumer bearbeitet ist. Die sorgfältig ausgeführte Karte ist auf den kirchlichen Verhältnissen um 800 aufgebaut. Das Missionsgebiet der Urfparren wird mit Linien umfaßt. Innerhalb dieser werden die mittelalterlichen und neuzeitlichen Tochterpfarren genau angegeben. Urkundliche Belege fehlen freilich größtenteils. Der Verfasser geht dafür von der Siedlungsrichtung und der Waldrodung aus. Freilich sind das nicht immer ganz gesicherte und eindeutige Beweise. Immerhin ist das rekonstruktive Gespür des Verfassers sehr aner kennenswert. Ferihumer hat sich jedenfalls um die Diözesangeschichte große Verdienste erworben.

Mühlheim am Inn.

Dr. Franz Neuner.

Der Verkehr der Katholiken mit den Häretikern. Grundsätzliches nach den Moralisten von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Von Johann Gamberoni. (159.) Brixen 1950, Fb. Hofbuchdruckerei A. Weger.

Für Moralisten und Kanonisten, die gerne Detailfragen eingehend studieren, ist die vorliegende Dissertation ein Leckerbissen. Bringt sie doch die Ansichten zahlreicher Theologen über die *Communicatio cum haereticis in religiosis (sacris) et in profanis*, also ein Problem, das in vielen Ländern durch die sogenannte Reformation zu jener Zeit äußerst aktuell und heikel wurde. Der Verfasser hat sich große Mühe gegeben, die Werke der Theologen aus den angegebenen hundert Jahren daraufhin durchzusehen. Die Zahl von 597 Anmerkungen beweist diesen Eifer. Interessant ist, wie in verschiedenen Ländern die Ansichten verschieden waren, je nachdem durch die Neuerer die Gefahr für Kirche oder Gläubige größer oder geringer war. Daher weisen die Meinungen auch viele Nuancen vom Rigorismus bis zu weitgehender Toleranz auf.

Lin z a. d. D.

Dr. Ferdinand Spiesberger.

Hysterie? Die hysterischen Reaktionen. Von Bernhard van Acken S. J. 2. verbesserte Auflage. (125.) Paderborn 1951, Ferd. Schöningh. Kart. DM 3.30.